

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (1981)

Artikel: Hundert Jahre Schweizerdeutsches Wörterbuch : Ansprache
Autor: Gilgen, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundert Jahre Schweizerdeutsches Wörterbuch

Jubiläumsfeier vom 29. Mai 1981
in der Aula der Universität Zürich.

Ansprache von Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen

Das hundertjährige Jubiläum ist an sich schon eine bemerkenswerte Leistung für eine Institution, die ihre Arbeit eigentlich innert 20 Jahren zu Ende hätte führen wollen. Allerdings hatte man schon nach zehnjähriger Existenz gespürt, daß es länger als geplant dauern könnte, sprach man doch in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts bereits vom Gespenst des Anwachsens auf acht – statt vier – Bände und des Abschlusses erst um 1920. Schweizerische Institutionen leben erfahrungsgemäß länger als man anfänglich meint und jeder Politiker weiß, daß es oft schwierig ist und großer Ausdauer bedarf, Neues ins Leben zu rufen, dass es aber noch viel schwieriger ist, Bestehendes aufzuheben. So haben wir uns mit dem Gespenst abgefunden, ja es eigentlich gerne bekommen.

Im Jahre 1881, als das erste Heft des Wörterbuches erschien, war die Welt nicht so heil, wie es uns heute vielleicht scheinen mag, obwohl in diesem Jahr Johanna Spyri «Heidis Lehr- und Wanderjahre» geschrieben hat und Turgenjew «Das Lied von der triumphierenden Liebe». Italien eroberte Eritrea und Somaliland, Tunis kam unter französische Schutzherrschaft, und in Rußland wurde die Geheimpolizei ins Leben gerufen. Erfreulicher war – nur wusste man das damals noch nicht – dass Stefan Zweig und Pablo Picasso in diesem Jahr zur Welt kamen und daß mit der Erstbesteigung der Kleinen Zinne in den Dolomiten eine neue Aera des Alpinismus anbrach.

Es wäre wohl verfehlt, wenn ich versuchen würde, hier die Geschichte des Wörterbuches aufzuzeigen und seine Bedeutung darzustellen. Dies ist im Zusammenhang mit dem Jubiläum – und auch schon in früheren Jahren – durch berufenere Leute geschehen. Mir würden Sie das ohnehin kaum abnehmen, da man von den Politikern bekanntlich sagt, sie seien die einzige Berufsgruppe ohne geregelte Ausbildung und dementsprechend sähen auch die Resultate aus.

Aber eine Aufgabe erfülle ich hier gerne: Ich danke vorweg Herrn Prof. Dalcher «and his crew» – um es gut deutsch zu sagen

– für die vorzügliche Vorbereitung des Jubiläums, Herrn Prof. Sonderegger dafür, daß er den Festvortrag hält, und Herrn PD Walter Haas für die vorzügliche Redaktion der Festschrift. Ich danke aber auch allen, die sich um die Pflege der Mundart verdient machen oder gemacht haben, ganz herzlich für ihre Arbeit. Mein Dank richtet sich vor allem an die Redaktoren und Mitarbeiter des Wörterbuches. Er gilt aber auch der Antiquarischen Gesellschaft, welche dem Wörterbuch zu Gevatter stand. Einen besonderen Dank hat auch der Verlag Huber in Frauenfeld verdient. Er hat dem Wörterbuch während 100 Jahren die Treue gehalten, obwohl es auch im Verlagswesen zweifellos gewinnträchtigere Werke gibt.

In meinen Dank schließe ich auch alle ein, die als Gönner oder im Vorstand oder als Mitglieder das Wörterbuch unterstützt und mitgetragen haben. Sie alle halfen oder helfen mit, unsere Eigenart und Eigenständigkeit zu pflegen und in sinnvoller Weise zu bewahren. Mit einigem Erstaunen zwar nimmt man heute zur Kenntnis, wie im letzten Jahrhundert befürchtet wurde, die Mundart werde von der Schriftsprache verdrängt und sie werde zugrundegehen. Heute sind die Erziehungs- und Schulbehörden vielmehr mit dem Problem beschäftigt, wie im Unterricht die überbordende Verwendung der Mundart eingedämmt und die Erlernung der Schriftsprache sichergestellt werden könne.

Dem Schweizerdeutschen Wörterbuch fehlte es zum Glück nie an engagierten Leuten und auch nie an Stoff und wissenschaftlich interessanten Fragen. Hingegen haben zwei nicht besonders wissenschaftliche Probleme das Wörterbuch durch die hundert Jahre begleitet: ich meine Raumprobleme und Finanzprobleme.

Die Raumprobleme wurden am Anfang außerordentlich großzügig gelöst. Das schlägt sich in der folgenden Feststellung nieder: «Die hohe Regierung von Zürich gewährte uns fortdauernd die für den ungestörten Gang unserer Arbeit so wichtige Vergünstigung unentgeltlicher Benützung eines besondern, im Winter geheizten Zimmers im Hochschulgebäude für unsere Sammlung und das Bureau». Dieses geheizte Zimmer wurde später wegen Eigengebrauchs entzogen und die nächste Station war der Keller des Polytechnikums. Obwohl die darin herrschende Kellerluft – nach dem damaligen Jahresbericht – der Gesundheit nichts weniger als förderlich war, ist man für die Überlassung sehr dankbar gewesen. Im gleichen Bericht steht ferner: «Hoffentlich

kommt es zu keinem Umzuge mehr, denn dieser letzte hat nicht nur neue Einrichtungen erfordert und uns um eine Woche gebracht, sondern es kamen bei demselben unserer Bibliothek viele Bücher und sogar einiges Material des Idiotikons abhandeln.» Die Hoffnung ging nicht in Erfüllung, mußte doch die Adresse noch viermal gewechselt werden. Etwas schmerzlich ist für mich die Feststellung, daß beim letzten Umzug der Kanton Zürich nicht mehr in der Lage war, geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen.

Hinsichtlich der Finanzen hatte der erste Redaktor, Friedrich Staub, gehofft, das Idiotikon ohne Beanspruchung staatlicher Gelder schaffen zu können. Da aber die Beiträge der Antiquarischen Gesellschaft und private Spenden keineswegs genügten, mußten bald Bund und Kantone um Hilfe angegangen werden. Die Finanzlage blieb stets prekär. Sie spitzte sich 1947 dermaßen zu, daß eine öffentliche Sammlung organisiert werden mußte, um das Werk am Leben erhalten zu können. Das Ergebnis der Sammlung übertraf mit 95 000 Franken alle Erwartungen, wobei rund 10 000 Franken aus kleineren Gaben von 1 bis 50 Franken zusammenkamen. Marksteine in der Finanzgeschichte des Wörterbuches waren die Jahre 1955, als der erste Bundesbeschluß zur Unterstützung der Wörterbücher zustande kam, und 1975, als der Nationalfonds die Besoldung der Angestellten übernahm.

Auch bei der Lösung finanzieller Probleme geschehen gelegentlich Kuriositäten und Wunder: In einem Kanton – es war Baselland – hat der Regierungsrat anlässlich der Sammelaktion von 1947 eine Erhöhung des Beitrages von 100 auf 500 Franken beschlossen. Beim Vollzug passierte dann insofern eine Panne, als der Betrag für das Idiotikon der psychiatrischen Klinik Hasenbühl überwiesen wurde. Diese hat unvorsichtigerweise zurückgefragt, worauf dann das Geld dem richtigen Empfänger zugeleitet wurde.

Ein anderer Kanton soll seinen Beitrag an das Idiotikon aus dem ihm zugekommenen Anteil am Alkoholzehntel bezahlt haben. Dem damaligen Beschluß lag wohl die Meinung zugrunde, das Idiotikon habe etwas zu tun mit dem Kampf gegen die alkoholbedingte Idiotie, und mit der Überweisung habe der Kanton die Pflicht, einen Teil des Alkoholzehntels zur Behebung von alkoholisch bedingten Schäden zu verwenden, voll und ganz erfüllt. Da «pecunia non olet» galt, ist auch dieser Beitrag ordnungsgemäß vereinnahmt worden. Nicht nur der Alkohol hat zum Bestehen des Wörterbuches mitgeholfen. Auch Raucher

waren um die Jahrhundertwende zur Mithilfe aufgerufen durch Ablieferung von Zigarrenschachteln. Allerdings mußten diese, damit sie wohl als Zettelkästen verwendet werden konnten, an der Stirnseite mindestens 6–7 Zoll breit sein. Die Ablieferung hatte im Zimmer XV der Hochschule zu erfolgen. Ich bin nicht sicher, ob ich als bescheidenen Beitrag durch forcierten Brissago-konsum substantielle Hilfe hätte leisten können, da die Brissago-schachteln weder die nötige Breite stirnseits noch die gewünschte Stabilität aufweisen, da sie nur aus Karton sind.

Sie werden sich fragen, wie es mit dem Wörterbuch weitergehen wird. Der vorletzte Chefredaktor, Hans Wanner, hat 1962 darauf hingewiesen, daß im Zusammenhang mit einer Eingabe an den Bundesrat als Termin der Vollendung das Jahr 1990 genannt wurde. Würde mir die Frage nach dem Zeitpunkt der Vollendung des Wörterbuches gestellt, so würde ich mich gleich verhalten wie der bundesdeutsche Politiker, der auf die Frage, ob seine Partei mit der Partei A oder mit der Partei B eine Koalition eingehen werde, antwortete, darauf gebe es nur eine messerscharfe und harte Antwort und sie laute «vielleicht». Eine gewisse Skepsis läßt sich immerhin damit begründen, daß der Buchstabe S das Wörterbuch während rund 40 Jahren – von 1913 bis 1952 – beschäftigte. Böse Zungen behaupten, auch die Wörter «Stillstand», «Stabilität» und «Schnelligkeit» würden mit dem Buchstaben S beginnen. Nach dem Buchstaben S kommt das T, das recht langlebig, nämlich bis zum heutigen Tag durch die Hefte trolet, natürlich im Sinn von «sich rühren», «sich tummeln» wie im Satz «Mengs Büebeli springt und juchzet und jolet im Grünen und drolet und d's Meiteli singt».

Es gilt auch zu bedenken, daß die Mundart sich im Laufe der hundert Jahre verändert hat und daß für eine Neubearbeitung früherer Bände deshalb gute Gründe angeführt werden können. Es gibt auch in der Sprache der heutigen Jugend zahlreiche Ausdrücke, die von den Erwachsenen kaum verstanden werden. Was soll ich mit der jugendlichen Feststellung «ich ha de Bock uf das» oder «ich fahr ab uf das»? Zu Recht muß man sich darum fragen, ob die laufende Registrierung der Veränderungen unserer Mundart nicht eine wissenschaftliche und gesellschaftliche Dauerverpflichtung darstellt.

Es liegt in der Natur des Menschen, in Verzeichnissen aller Art jeweils den eigenen Namen oder das eigene Sternzeichen oder was immer es sei, nachzuschlagen. Sie werden es mir deshalb – so hoffe ich – verzeihen, wenn ich gestehe, daß ich im zweiten

Band aus dem Jahre 1885 den Namen Gilg und Gilgen gesucht habe. Ich habe ihn in Spalte 232 – unmittelbar nach Galgen – gefunden. Es findet sich dort die Eintragung «gilgisch» gleich «lilienhaft», «französisch» und die Feststellung «wer gilgisch ist, der ist feiß und trüegt (das heißt gedeiht) wol».

In diesem Sinne wünsche ich dem Wörterbuch viel Gilgisches für das zweite Jahrhundert.